

daß das hier Ausgeführte diesen Schwierigkeiten antworten könnte . . . Mit Sätzen wie jenem auf S. 299 (vor Anm. 69) wird manch Fragender vielleicht aber nicht allzuviel anfangen, mögen sie noch so richtig sein . . . Das Buch enthält eine Fülle von Material. Dies umso mehr, als zahlreiche Ausführungen im Kleindruck das Gebotene anreichern. Sehr hilfreich ist der Kursivdruck für die wichtigsten, thesenartigen Feststellungen. Das erleichtert die Lektüre beträchtlich. — Wer Zeit, Muße und Grundkenntnisse hat, sollte sich entschlossen an das Buch heranwagen: zu wichtig sein Gegenstand, zu bedeutsam sein Inhalt, zu wegweisend seine Antworten, als daß man es dabei belassen sollte, sein Erscheinen registriert zu haben.

P. Lippert

*Mysterium Salutis*. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Bd. IV/2: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde. Hrsg. von Johannes FEINER und Magnus LÖHRER. Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag, 1032 S., geb., DM 86,—.

Die bisher erschienenen Bände dieses monumentalen Werkes („Grundriß“ einer Dogmatik) haben wir, z. T. ausführlich, bereits früher besprochen. So braucht hier über den Band im allgemeinen nur kurz referiert zu werden; allerdings interessiert dieser über 1000 Seiten starke „Halbband“ wegen seines Kapitels über den Ordensstand (450—485) — darauf soll eigens eingegangen werden.

Zur Ekklesiologie im weiten Sinn des Wortes bringt Band IV/2 folgende Kapitel: 6. Teilmomente der Institution Kirche (Gottesdienst und Sakramente „in genere“); hierzu wird die ganze Breite des Problems umfassend dargeboten (bis zu den Sakramentalien, dem Symbol, den Fragen nach Zahl und Einsetzungsmodus etc.); dazu bringt ein Abschnitt eine Grundlegung von Recht und „Kirchenordnung“; das 7. Kapitel behandelt die „Eucharistie als zentrales Heilsmysterium“; das 8. Kapitel bringt Umfassendes zu: „Kirchliche Existenzformen und Dienste“ (darin, von R. Laurentin, die Mariologie -). Ein ausführlicher Abschnitt geht, wohl als Novum in einer kompendiarischen Dogmatik, dem Thema nach: „Die Kirche als Ort vielgestaltiger christlicher Existenz“. Nach der sehr bedeutsamen Grundlegung durch D. Wiederkehr folgen die einzelnen Abschnitte zu konkreten Formen des Christseins (Laientum, Ehe, Ordensleben, Amt). Ab Seite 595 bringt der Band als zweiten Hauptteil die Lehre von „Gottes Gnadenhandeln“ in biblischer, dogmengeschichtlicher, systematischer Sicht. Innerhalb dieses reichen Spektrums sind es etwa vierzig Seiten, die für unsere Zeitschrift naturgemäß von vorrangigem Interesse sind: F. Wulfs „Theologische Phänomenologie des Ordenslebens“ (450—488). In vier Schritten löst Vf. die ihm gestellte Aufgabe. Zunächst beschreibt er (richtig und rechtzeitig) das hermeneutische Problem bei einer Theologie des Ordenslebens sowie die Mängel auch in den Texten des II. Vaticanums (451 ff; 455 f). Danach wird, um dennoch den Ansatz zu gewinnen, vom „Sitz im Leben des Glaubenden“ und vom Ort der Orden in der Kirche ausgegangen. Wulf sieht in der Betroffenheit des Gerufenen (von Gott, von Christus, von der Unheilssituation der Welt) den existenziellen Ansatz im Leben des einzelnen. Für die Kirche ist es eine Besonderheit im Existenziellen, im Engagiertsein, das so etwas wie ein Grundcharisma ist („Grundauftrag“ sagt er noch unter Bezug auf die Synodenvorlage, die, nunmehr zum Beschlußtext gereift, von „Grunddienst“ spricht). Dieses schließt Dienst, Leben in Gemeinschaft, Ganzheit der Entsagung (475) ein. Zeugnis und Dienst sind keine Alternative (473); vorsichtig wird zugestimmt, daß der Dienstgedanke sich heute als plausibel anbiete (477; 478). Elemente zu einer trotz aller Fähnrisse als notwendig bejahten Ordenstheologie (479) nennt er: Wagnis des Glaubens; öffentliches Bekenntnis zu Gott und Christus; Heildienst, in breiter Variationsmöglichkeit (482), dazu noch: Selbstverwirklichung und Gemeinschaft (483 f).

Diese Darlegung und Sicht der Dinge hat zahlreiche Vorzüge. Sie ist nicht festgelegt, systematisch und bietet doch eine gereifte Synthese. Sie ist geprägt vom Ernstnehmen innerkirchlicher und zeitbestimmender, authentischer Entwicklungen; sie vermittelt eine Verstehungsmöglichkeit für frühere Lösungen und Sichten, ohne den Leser zur Emigration aus dem Jetzt aufzufordern und ohne die Tradition so zu formalisieren, daß alles „gleichgültig“ wird und keine Kritik der Tradition mehr Raum behält.

Dennoch seien kurz einige Einwände und, mehr noch einige Desiderate, genannt. Wäre es nicht besser, das Betroffensein der „dritten Art“ — mit *Gaudium et spes* — auf der Ebene von Hoffnung und Trauer, Freude und Angst der Menschen anzusiedeln, die allesamt die aus Glauben kommende, hingebende Betroffenheit anfordern (also nicht nur die Unheilssituation, nicht Heil nur als „*removens prohibens*“) (469)? Sollte man das Charisma „des“ Ordenslebens als Grundcharisma soweit überdehnen? Schließlich gibt es konkret nur die verschiedenen Ordenscharismen — die Synodenvorlage hat hier vielleicht besser das ver-

borgen-gemeinsame Grundcharisma zu seinen Konkretionen in Beziehung gesetzt. Geschieht dies nur so lose wie hier (469), wird die Konkretheit jedes Ordens im Grunde doch belanglos, der konkrete Dienst akzidentell — Profilneurosen können sich verfestigen (oder auch in das allgemein behauptete Charisma hinein verdrängend „aufgehoben“ werden) (482). — Was zu „Gott allein“ gesagt wird, ist trotz Teresas völlig berechtigtem „Nur Gott genügt“ sprachlich so irreführend, daß es nur unter anderer Wortgestalt weitergesagt werden sollte. Als Desiderate s ien folgende Aspekte bezeichnet: die „Betroffenheitsdimensionen“ Gott und Christus sollten nicht so stark getrennt werden (481; vor allem 458—465) — vielleicht gelänge es dann noch besser (z. B. fußend auf 470; 478; 481; 464), „Mystik“ und „Mission“ zueinander zu vermitteln. Die Ursünde heutiger Spiritualität, die Diastase zwischen Engagement und Spiritualität, ist ja wohl nur auf der Ebene der Christologie überwindbar. — Gewiß, im persönlichen Werdegang mag der Weg zu Christus über die Gottesfrage führen — theologisch und zeit-typisch empfiehlt sich für die umgekehrte Perspektive eine Priorität des Akzents und eine Zentrierung des theologischen Ortes — Christologie ist er-offnete Theologie und volle Anthropolgie . . . Rez. hätte sich auch noch eine etwas ausführlichere Behandlung der Polarität Selbsthingabe — Selbstfindung im Kloster gewünscht (als 483), auch gegen H. U. von Balthasars Bild von der sich verbrennenden Kerze (dies ist christliche Liebe gerade nicht; hier verliert sich nicht, wer sich schenkt), soehr andererseits vor dem (auch psychologisch unrealistischen) ausdrücklichen Streben nach „Selbstverwirklichung“ gewarnt werden muß. Schließlich hat der Rez. den „hermeneutischen“ Einfluß der heutigen Situation vermißt. Außer einem Hinweis auf E. Schillebeeckx ist recht wenig ausdrücklich darauf reflektiert, obwohl Vf. zu dieser Thematik einige weiterführende Beiträge vorgelegt hat.

Jedenfalls ist mit diesem Beitrag eine Sicht des Ordenslebens vorgelegt, die hilfreich und klärend wirken kann (obwohl z. B. die einzelnen Räte nicht behandelt werden). Theologie des Rätelebens wird nur sehr indirekt, aber doch wirksam — die Praxis, die über Gültigkeit, Zeugnis und Sendung entscheidet, wird doch auch von ihr mitgeprägt. P. Lippert

O'CONNOR, Edward D.: *Spontaner Glaube*. Ereignis und Erfahrung der charismatischen Erneuerung. Mit einem Vorwort von Weihbischof Georg Moser und einer Einführung von Heribert Mühlen. Freiburg i. Br. 1974: Verlag Herder. 272 S., kart.-lam., DM 29,50.

Bereits kürzlich hatten wir Gelegenheit, eine Veröffentlichung über die charismatische Gebetsbewegung zu besprechen (in diesem Jg., S. 113 f.). Nun liegt eine weitere Monographie vor, eingeführt durch H. Mühlen, in dem die Bewegung in Deutschland ihren qualifizierten theologischen Sprecher gefunden hat (11—27). Das Vorwort schrieb Weihbischof G. Moser (7 f.). O'Connor bringt seinen Bericht in drei Teilen: „Die Erfahrung von Notre Dame“ (47—107, mit Einleitungsbericht, 29—45); „Die Bewegung als Ganze“ (109—162); „Theologische Reflexionen“ (163—247). Während der erste Teil stark Protokollcharakter hat, entwickelt Vf. im zweiten Teil eine systematische Beschreibung der Hauptelemente (109—134) und Wirkungen der charismatischen Erneuerung (134—162). Im theologischen Teil vergleicht Vf. scheinbare Antinomien zwischen traditioneller Spiritualität und „Pfingstbewegung“, referiert die Gefahren der Bewegung, geht ausführlich auf die Frage möglicher Entfremdung von der Kirche ein, um abschließend (positiv) theologisch zu werten. Eine Ansprache Papst Pauls VI. und die berühmte Stellungnahme der US-Bischöfe (leider ohne Datum abgedruckt) von 1972 schließen das Buch ab. Schade, daß die von G. Moser zitierte Papstansprache (8) nicht auch abgedruckt ist. Ebenfalls wäre die erneute Stellungnahme der US-Bischöfe (Winter 1974) interessant gewesen. Schade auch, daß die von J. Fichter unternommene, sehr interessante Untersuchung von einigen hundert Gruppen in den USA samt ihrem kirchlichen und sozialen Verhalten nicht aufscheinen konnte. Auch bezüglich des sozialen Einsatzes solcher Gruppen scheinen sich Entwicklungen anzubahnen, die hier unerwähnt bleiben (was S. 96 gesagt wird, ist zu dürftig).

Zunächst muß nun gesagt werden, daß O'Connor eine faire und ehrliche Position einnimmt und verteidigt. Er weist selbst auf mancherlei Gefahren und Engführungen hin. Auch hält er sich weithin von gewagten theologischen Legitimierungsversuchen fern. Das liest sich alles sehr sympathisch. Mühlen argumentiert in seiner Einführung vielleicht pointierter, „deutscher“, darum aber auch vereinnahmender (die Bemerkung auf S. 26 f ist eine sanfte, aber unverkennbare Nötigung). Hierzu gehört auch seine, von O'Connor nicht geteilte Tendenz, die sakramentale Taufe als „Wassertaufe“ zu minimalisieren (anders O'Connor, 126 ff). Verschiedene, in anderem Zusammenhang stehende Ansätze werden hier oder